

### III. Lithauisches Musikfest.

Gumbinnen, 22. Mai

Nachdem meine beiden ersten Festberichte sich über die chorischen Hauptwerke des Gumbinner Festprogrammes verbreitet, erübrigt mir heute noch ein kurzes Eingehen auf die Festvorführungen selbst. Der Festchor setzte sich zusammen aus der Neuen Singakademie in Gumbinnen, den Oratorienvereinen zu Insterburg (Dirigent Herr Notz), Memel (Herr Johow), Tilsit (Herr Musikdirektor Wolff) und dem ebenfalls unter Leitung des Festdirigenten stehende Stallupöner Frauenchor[s], an den sich für den Unterzeichneten höchst drollige Erinnerungen knüpften. Die Männerstimmen hatten durch das Lehrerseminar zu Karalene (Herr Musikdirektor Fromm) willkommene und schätzenswerte Unterstützung erfahren. Das Orchester setzte sich aus den ersten Kräften unseres Theaterorchesters, den Konzertmeistern Argus, Hennrichs und Hopf nebst Frau Gemahlin, sowie noch acht weiteren Herren, sowie einer Anzahl von Musikern und Dilettanten aus Tilsit, Insterburg und der Feststadt zusammen. Wer jemals mit einem kombinierten Chor zu thun gehabt, der vermag die Schwierigkeiten zu beurteilen, daraus eine homogene Masse zu gewinnen, ihn gleichmäßig durchzukneten. Herr Musikdirektor Meyer-Stolzenau hat durch die hervorragend glückliche Lösung dieser schwierigen Aufgabe einen glänzenden Beweis seiner bedeutenden Dirigentenbegabung abgelegt. Besonders groß waren die Schwierigkeiten, die Bernekers Kantate<sup>1</sup> dem Chor hinsichtlich der Intonation und des harmonischen Gefühls bot. Aber mit außerordentlicher Spannkraft und meist schönem Stimmklang überdauerte der stattliche Chor die drei Generalproben und die beiden Festkonzerte und schien am Schlusse so frisch, als wie zuvor.

Wie außergewöhnlich glücklich die Solistenfrage gelöst war, dessen ist schon Erwähnung geschehen.<sup>2</sup> Fräulein Hedwig Kaufmann steht von mehrmaligem Auftreten in Oper und Konzert bei unserem Publikum in bestem Angedenken. Der entzückend frische, jubelnde und zugleich liebeliche Klang ihres leichtansprechenden Soprans, die durch ausgezeichnete Kopfresonanz metallische Höhe, die vortreffliche Koloratur und Atemökonomie, dazu die kunstvolle Behandlung der Vokalisation stellen der jugendlichen Künstlerin eine glänzende Ruhmesbahn in Aussicht. Ihr äußerst starker Erfolg bei dem Festpublikum wird hoffentlich für unsere Sinfonie- oder Künstlerkonzerte den Anlaß geben, die Künstlerin nächstes Jahr wieder einmal vor uns erscheinen zu lassen. Das Vogelgezwitz ihrer großen Arie in der „Zerstörung“ klang besonders reizend. Die Lieder ihres Solo-programms waren leider nicht sehr glücklich gewählt. Hans Hermanns „Wenn es schummert“ ist ein abgeschmackter Kitsch, in dem der alte Liedfabrikanten-Trick sich wieder einmal bewährt: Recht schlecht deklamieren, aber – die Pointen mit guter Prosodie lancieren. Dadurch, daß ihnen das Vorhergehende als Folie dient, wirken sie um so sicherer und eindringlicher. Hildachs „Lenz“ ist ja auch nur ein Reißer, entbehrt aber wenigstens nicht eines großen Zuges, so daß es bei so jubelndem, hinreißendem Timbre, solcher Wärme des Tones packen kann. Die große Schmuckszene aus Gounods „Margarethe“ haben wir seiner Zeit bei dem Bühnendebüt der Künstlerin als eine Meisterleistung schätzen gelernt,<sup>3</sup> auch jetzt sang sie es wieder entzückend fein mit zierlicher, sauberer Koloratur, reizender Deklamation, glänzender Höhe und vorzüglichem Triller. Ueber das handwerksmäßige, gedankenlose Verfahren unserer Operntextverdeutschungsfabrikanten muß man sich jedesmal bei dem „König von Thule“ ärgern bei der Stelle „Er sah ihn stürzen, trinken“. Um eine gute Deklamation zu erzielen, that Gounod an dieser Stelle, was jeder geschmackvolle Komponist in solchem Falle thut, er opferte die Musik der Poesie und zog den Rhythmus seiner Melodie nach

---

<sup>1</sup> Die Rede ist von Constanz Bernekers „Krönungskantate“, die in Gumbinnen uraufgeführt wurde. – Sie wurde in Anwesenheit des Komponisten am 11.11.1903 auch in Tilsit unter Leitung des dortigen Kgl. Musikdirektors Peter Wilhelm Wolff gespielt [Tilsiter Rundbrief 14, S. 17].

<sup>2</sup> Die vier Gesangssolisten des Festes, die auch in dieser Kritik gewürdigt werden (Hedwig Kaufmann – Sopran, Lula Mysz-Gmeiner – Alt, Ludwig Heß – Tenor, Franz Fitzau – Bass) kamen allesamt aus Berlin. – Ludwig Heß war später von 1917–1920 in Königsberg Dirigent der Musikalischen Akademie, des Lehrerengesangsvereins und der Städtischen Symphoniekonzerte, ehe er von 1924–1933 Lehrer für Gesang an der Berliner Akademie für Kirchen- und Schulmusik wurde [Tilsiter Rundbrief 14, S. 17].

<sup>3</sup> Nodnagel verweist hier auf die Königsberger Aufführung der „Margarethe“ am 13.12.1899, bei der die Sängerin noch unter dem Namen Hedwig Conrad debütierte. Aus der Kritik jenes Auftritts ist auch zu erfahren, dass Hedwig Kaufmann eine geborene Königsbergerin ist.

dem prosodischen Bedürfnis zurecht. Beim deutschen Text fällt die deklamatorische Nötigung zu dieser Aenderung weg, weil die deutschen Textworte prosodisch mit dem entsprechenden der ersten Strophe, also auch mit der Melodie übereinstimmen. Der Verdeutscher hält aber in geistloser Pedanterie an den Noten des Originals fest und kein Gretchen hat den Mut der Initiative, mit dem sinnlosen Schlendrian aufzuräumen.

Auch Lula Mysz-Gmeiner ist in Königsberg nicht unbekannt. Im Winter 1899 mußte ich beklagen, daß man ihre herrliche Stimme infolge ihrer mangelhaften Technik nicht ungetrübt genießen könne. Ich wies damals an dieser Stelle den Weg, auf dem die Künstlerin das werden mußte, was in ihr schlummerte. Inzwischen ist sie nun von Etelka Gerster auf diesem Wege geführt worden und das Resultat ist über alles Erwarten herrlich und blühend geworden. Frau Lula Gmeiner besitzt jetzt eine unbeschreibliche metallische Wucht in ihrer dicken, weichen, pastosen Altstimme, die damals noch eher wie Mezzosopran wirkte, jetzt aber häufig genau wie Therese Behrs herrlicher Alt klingt. Auf ganze Strecken mußte ich mir fortwährend absichtlich ins Bewußtsein rufen, daß es nicht Therese Behr sei, die ich hörte; noch nie ist mir solche Aehnlichkeit zweier Stimmen begegnet. Zum Teil mag diese Aehnlichkeit auch durch die gemeinsame Singweise, durch die Uebereinstimmung der Vokalisation bedingt sein. In dem Mittelsatz der großen Klughardtschen Arie hatte die Künstlerin etwas geradezu Aufregendes und Tiefergreifendes im Stimmausdruck. Dieselbe überwältigende Wirkung erreichte die Künstlerin, die ja auch die Gabe lyrischer Suggestion in hohem Maße besitzt, auch in der wundervollen Klageweise Bernekers, sowie in dem ausdrucksvollen Duett. Es ist nur zu beklagen, daß das rauhe ostpreußische Mailüfterl in Verbindung mit den überaus anstrengenden Proben ihre Stimme zur Schonung zwang, daß sie daher die Lieder, mit denen sie für den zweiten Festtag angekündigt war, die aber zarte Kopftöne erfordern, absagen mußte. Bruststimme und Mittelregister ließen in ihrem üppigen Wohlklang von einer Indisposition kaum etwas ahnen. Ueber Ludwig Heß habe ich schon oft an dieser Stelle Worte der, wenn auch nicht kritiklosen, Bewunderung gesagt. Er war auch jetzt, am Schlusse einer überaus anspruchsvollen und anstrengenden Saison in bester Form und schmetterte seine hohen *a* mit prachtvollem metallischem Tone, daß es eine Freude war, ja überstrahlte mit diesem Ton sogar das Chortutti. Seine Solovorträge bestanden in der großen Arie des Max aus dem „Freischützen“ und zwei Schumannschen Gesängen. Es war bewundernswert, mit welcher Energie der Tongebung er seinen meisterhaften *bel canto* dramatisch belebte. Seine dramatische Wucht und Ausdrucksgewalt läßt stets aufs neue bedauern, daß der geistvolle Musiker und geniale Sänger durch ein natürliches Hindernis von dem Beschreiten der Bühnenlaufbahn abgehalten wird. Sollte dies Hindernis wirklich völlig unüberwindlich sein?!<sup>4</sup> In Schumanns „Mit Myrten und Rosen“ sang er besonders die herrlichen Verse

„Einst kommt dies Buch in deine Hand,  
Du süßes Lieb' im fernen Land.  
Dann löst sich des Liedes Zauberbann,  
Die blassen Buchstaben schau'n dich an“

Mit einem jedem Künstler ans Herz greifenden Ausdruck und entzückte durch eine Reihe von Phrasierungsfeinheiten, die unsere Durchschnittsänger nicht vermögen. In der Arie war die Phrasierung der Anfangsworte „Durch die Felder durch die Auen – zogich“ etc. nachlässig. Glänzend war die Interpretation des köstlichen keck-koketten „Hidalgo“, mit dessen Auffassung ich freilich mehrfach nicht einverstanden war. So läßt sich die „Klinge von toledanischem Stahl“ viel schärfer und schneidender charakterisieren, wenn man etwas breiter accentuiert, und auch die folgenden Verse wurden zu rhythmisch und verloren dadurch an Keckheit des Ausdrucks. Es war sehr feinfühlig von dem Künstler, daß er trotz des Jubels seiner Hörer und des wiederholt erneuten Applauses auf eine Zugabe verzichtete. Der Bassist Herr Franz Fitzau begegnete mir zum ersten Male. Dieser Sänger hat das Unglück gehabt, für längere Zeit in die Hände des Stimmenmassenmörders Kammer-sänger Professor (auf Vollzähligkeit der Titel legt der Herr entscheidenden Wert) Benno Stolzenberg<sup>5</sup> zu fallen, der die Manie hat, Tenöre künstlich herzustellen. So, wie er dem Unter-

---

<sup>4</sup> Ludwig Heß (1877–1944) blieb nicht nur Konzertsänger, sondern wurde auch ein bedeutender Operntenor und Dirigent.

<sup>5</sup> Benno Stolzenberg (\*25.2.1827 in Königsberg, † 22.4.1906 in Berlin) war Tenor und Gesangspädagoge. Engagements u. a. an der Hofoper Karlsruhe. Als Lehrer wirkte er u. a. am Kölner Konservatorium und am

zeichneten einst erklärte, wer ihn (d. U.) für etwas anderes halte, als einen Heldentenor, der sei ein Esel! (*sic!*) – demnach wäre Gewähr vorhanden, daß diese schätzbare Spezies von Quadrupeden nicht ausstürbe! – so hat er auch diese ausgesprochene Baßstimme ausgebildet und auf die Bühne gebracht.

Der Sänger besitzt eine prachtvolle, markige Stimme, die frei und leicht anspricht und gut sitzt, dabei aber doch voluminös und dick ist. Er singt mit Wärme und Empfindung, behandelt auch die Sprache rein und vornehm, so daß man im Oratorium wie in der Kantate seine Freude an ihm haben konnte. Was Herrn Kammersänger Professor Benno Stolzenberg verleitet haben mag, an einen Tenor zu denken, daß [das] ist die bequeme bis *g* brauchbare Höhe des Organs, die durch gute Kopfresonanz einen mächtigen metallischen Charakter hat. Weniger begeisterte er mich als Liedersänger, da es ihm hierzu völlig an Schwung und poetischer Feinheit gebricht. In Schuberts „Wanderer“ gab es bei dem „Geisterhauch“ durch eine musikalische Entgleisung des Sängers in die Unterdominante statt in die Oktave einen sehr peinlichen Moment. Das rasche Zeitmaß war sehr schwerfällig, das ganze unrhythmisch. Phrasierungen, wie „Und immer fragt – der Seufzer wo?! Sind unkünstlerisch und dilettantisch. Die Aspirationen „dühünkt“, „leherer“ u.s.w. seien nur nebenher moniert, zumal auch Ludwig Heß nicht ganz frei von Rückfällen in seinen alten Fehler war.

Das triviale fade Geklingel von Karl Loewes unter dem Titel „Nöck“ – durch die Dilettanten des Loewevereins, Pastor Runze, *Dr. med.* Hirschberg *e tutti quanti* – heilig gesprochener Beckmesserei mit ihren haarsträubenden Sinnlosigkeiten und Phrasierungsünden gehörte heutigen Tages doch wahrlich auf kein ernsthaft künstlerisches Konzert- oder gar Musikfestprogramm mehr, sonst könnte mit gleichem Recht d'Albert auf einer Tonkünstlerversammlung das „Gebet einer Jungfrau“ aufs Programm setzen. Dem Publikum gefällt's? *Tant pis*, dann hat der Künstler erst recht die Pflicht, solcher Geschmacksverlodderung nicht noch Nahrung zuzuführen. Etwaige Bannflüche der Loewepaffen sind an die Expedition d. Bl. zu adressieren, von wo aus sie mir in die Sommerfrische nachgesandt werden. Der sympathischen Tilsiter Mezzosopranistin Fräulein Rautenberg, die mit ihrem schönen weichen Material und ihrer guten Schulung sich den beiden anderen Damen in den Frauentertzen Klughardts vortrefflich anpaßte, ist schon rühmliche Erwähnung gethan. Das schöne kleine Geigensolo in dem herrlichen Quartett von Berneker spielte Herr Konzertmeister Hennrichs mit süßem Ton.

Ebenso reizend und genußreich, wie die Festkonzerte, verliefen auch die geselligen Veranstaltungen des Festes, wenngleich das beregte [bewegte] „Mailüfterl“ auch hier einige Programmstörungen verschuldete. Der Festdirigent, der ebenso wie Konstanz Berneker, mehrfach durch Lorbeeren ausgezeichnet wurde, fand in den Mühen und Strapazen des Festes doch noch Zeit, seine trefflich geschulte „Liedertafel“ vorzuführen, ebenso zeigte Herr Notz die Leistungsfähigkeit seines Insterburger Oratorienvereins mit einigen gemischten Chören im besten Licht. Auch geredet wurde bei den verschiedenen Anlässen und zwar ganz vortrefflich. Herr Regierungspräsident Hegel begrüßte vor Beginn des Festes in warmherzigen Worten die Gäste und brachte den üblichen Kaisertoast aus; teils sehr herzliche, teils auch sehr launige Ansprachen hielten bei verschiedenen Anlässen noch Herr Landrat von Lüdinghausen – in entzückenden humorvollen und feinpointierten Versen –, Herr Bürgermeister Barkowski, Herr Superintendent Gemmel – der in wahrhaft zündenden Worten einen außergewöhnlich gedankenreichen und witzigen Damentoast ausbrachte; von auswärtigen Rednern konnte ich nur die Namen der Herren Staatsanwalt Crüger-Gumbinnen und Gerichtsrat WeißkaInys ermitteln. Sie alle huldigten dem Prinzip „leben und leben lassen!“ und so durchbrauste denn ein Hoch nach dem anderen die Festräume. Zum Schluß sei nur noch die glückliche Lösung der Lokalfrage berührt. Dank dem Entgegenkommen der Militärbehör-

---

Sternschen Konservatorium in Berlin. Zu seinen Schülern gehört Ludwig Wüllner. – Zur „Vollständigkeit der Titel“: Bevor Nodnagel im September 1899 nach Königsberg ging, war ihm im März 1899 als Sekretär des Sternschen Konservatoriums in Berlin die Aufgabe zugefallen, eine Festschrift „Gedenkblätter zur Einweihungsfeier der neuen Räume des Stern'schen Konservatoriums der Musik zu Berlin“ zu schreiben. Neben einem geschichtlichen Abriss gibt Nodnagel hier auch mehrere Namenslisten an: ein Verzeichnis der Lehrkräfte zwischen 1850 und 1899, ein aktuelles Kollegiumsverzeichnis sowie eine Liste nachmals besonders erfolgreicher Absolventen des Konservatoriums. Im „Verzeichnis des derzeitigen Lehrerkollegiums“ steht auch „Professor Benno Stolzenberg, Grossherz. Bad. Kammersänger, Leiter der Opernschule“. Es ist anzunehmen, dass Stolzenberg im Rahmen der Redaktionsarbeiten an dieser Schrift gegenüber Nodnagel auf die Wiedergabe dieser Titel gedrängt hat. Nodnagels Bemerkung wäre dann eine Retourkutsche.

den konnte die Reitbahn (ein etwas gruseliger Gedanke!) der Artilleriekaserne zu einem, wenn auch primitiven, so doch geräumigen und vor allem ausgezeichnet akustischen Konzertsaal umgewandelt werden. – Als Süddeutscher habe ich von den fröhlichen Gumbinner Festtagen einen über alles Erwarteten angenehmen und erfreulichen Eindruck mitgenommen, für den ich den rührigen, hochgesinnten Förderern des schönen Unternehmens schließend noch meinen Dank aussprechen möchte.

Ernst Otto Nodnagel

[Ostpreußische Zeitung Königsberg 24.05.1902]